

*Cullmann, Oskar: Der johanneische Kreis. Sein Platz im Spätjudentum, in der Jüngerschaft Jesu und im Urchristentum. Zum Ursprung des Johannesevangeliums. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1975. Gr.-8°, XII u. 111 S. — Kart. DM 14,80.*

Das schon von A. von Harnack als das große Rätsel des Urchristentums apostrophierte Johannesevangelium gibt Fragen auf, die trotz unendlicher Mühe der Forschung bis heute noch nicht befriedigend beantwortet werden konnten. Die vorliegende, spannend geschriebene kleine Studie des Schweizer Altmeisters der Exegese und Alten Kirchengeschichte greift das Problem des vierten Evangeliums erneut auf und vermag in der Tat, Neues zu sagen, wobei der Vf. zahlreiche eigene Voruntersuchungen, die bis zu seiner Arbeit über die Pseudoklementinen zurückreichen, voraussetzt und auf ihnen aufbaut. Von den 10 Kapiteln, aus denen sich das Werk zusammensetzt,

haben die ersten vier, die sich mit der literarischen Einheit, der Quellenfrage, der Absicht, dem historischen Wert des Evangeliums, Sprache, Stil usw. befassen, mehr referierenden Charakter. Die Entstehung des Evangeliums in seiner uns vorliegenden Gestalt stellt sich C. in drei Stufen vor: mündliche, evt. auch teilweise schriftliche Traditionen (synoptische und Sondertraditionen); schriftlich abgefaßtes Evangelium, das von einem für den Gesamtaufriß und die theologische Grundabsicht verantwortlichen Mann (= Evangelist) stammt; vollständige Revision des Ganzen durch einen Redaktor oder eine Redaktionsgruppe. Die theologische Absicht des Evangelisten habe darin bestanden zu zeigen, daß in jedem Einzelereignis des Lebens des inkarnierten Jesus gleichzeitig der in seiner Kirche gegenwärtige Christus am Werke ist, und daß so von jeder Erzählung eine Linie zum auferstandenen Herrn führt, der in allen Betätigungen seiner Gemeinde, in Gottesdienst, Predigt, Mission usw., wirkt. Kapitel 5–10 befassen sich mit dem historischen Problem des Johannesevangeliums. Das vierte Evangelium steht nach C. mit einem geistigen Milieu in Verbindung, das er Randjudentum (im Gegensatz zum orthodoxen Judentum) nennt und zu dem die Qumran-Essener, die jüdischen Täufersekten samt Johannes dem Täufer und die samaritanische Religion gehört haben. Es ist das besondere Verdienst dieses Buches, auf die Samariter als Hintergrund des letzten Evangeliums aufmerksam gemacht zu haben, eine im Gegensatz zum Jerusalemer Tempeljudentum jüdisch verfaßte religiöse Gruppe, mit der sich bislang vor allem die angelsächsische Forschung beschäftigte, die aber in der kontinentalen europäischen Exegese so gut wie gar nicht beachtet wurde. Das im Johannesevangelium unbestreitbare Interesse um Samarien verbinde dieses bzw. die hinter ihm stehende Gruppe mit dem Kreis der Hellenisten, den Mis-

sionaren Samariens, zu denen Stephanus gehört und über die wir aus der Apostelgeschichte wissen. Habe das orthodoxe Judentum die synoptische Tradition beeinflusst, so das heterodoxe Randjudentum die johanneische. Beide christliche Traditionen aber seien durch ihre gemeinsame Orientierung an Jesus Christus so stark miteinander verbunden, daß diese Gemeinsamkeit schwerer wiegt als ihr unterschiedlich bestimmtes geistiges Milieu. C. lehnt Käsemanns extreme Position, wonach das johanneische Christentum bereits ein häretisches sei, zu Recht ab, wobei die Aufarbeitung synoptischer Tradition im vierten Evangelium für ihn spricht, rechnet aber damit, daß diese Gruppe oder ecclesiola mit ihrer eingepprägten Verkündigung Schwierigkeiten hatte, sich durchzusetzen. Ein neuer Aspekt des vorliegenden Werkes besteht ferner darin, daß C. als Führungs- oder Ursprungsgruppe des johanneischen Kreises eine Jüngerschaft annimmt, die anders als die Zwölf nicht in Galiläa, sondern in Judäa beheimatet gewesen sei. Das vierte Evangelium nennt Männer um Jesus, die die Synoptiker nicht erwähnen. Zu ihnen gehöre der Lieblingsjünger, der als Verfasser des der Redaktion vorausliegenden Evangeliums zu gelten habe, nicht mit dem Zebedäiden Johannes gleichgestellt werden könne und namentlich nicht mehr zu identifizieren sei. Das vierte Evangelium sei vor dem Jahre 70 verfaßt und gegen Ende des ersten Jahrhunderts endgültig redigiert worden, beides in einem Raum, in dem das heterodoxe Judentum fortbestand, in Syrien oder wahrscheinlicher in Transjordanien. Diese durchaus originelle und neue Sicht auf das vierte Evangelium kann für sich buchen, daß sie die Vielfältigkeit der religionsgeschichtlichen Ableitungen für dieses neutestamentliche Spätwerk in einen historischen Rahmen stellt und damit eingrenzt. Das samaritanische Problem dürfte nunmehr endgültig in die johan-

neische Diskussion eingebracht worden sein. Kritisch wird man bei C. anfragen müssen, ob es historisch möglich ist, für Jesus zwei verschiedene Verkündigungsweisen anzunehmen. Er setzt nämlich voraus, daß sowohl die synoptische als auch die johanneische Tradition insofern in Jesu Verkündigung wurzele, als dieser ein Verhältnis zum heterodoxen Judentum gehabt und zu den Heterodoxen anders als zu den Orthodoxen geredet habe. Es ist zu fragen, ob diese Komplikation die anregende These nicht unnötig belastet. Insgesamt verdanken wir C. eine interessante und bemerkenswerte Studie.

*München*

*Joachim Gnilka*